

Mine Kadiroğlu

Untersuchungen an mittelalterlichen georgischen Baudenkmalern in Nordost-Anatolien

(Taf. 2–5)

Im Jahr 1995 hat das türkische Kulturministerium ein Forschungsprojekt zur systematischen Dokumentation der mittelalterlichen georgischen Monumente in Nordostanatolien, dem ehemaligen Tao-ĶlarĶeti, genehmigt¹, das sich auf die Untersuchung der oberirdisch sichtbaren Baureste beschränkt.² Die ersten Forschungen wurden in der mittelalterlichen Region ĶlarĶeti durchgeführt.³ Im Jahr 1996 wurden die bereits bekannten georgischen Klöster und Kirchen besucht, um deren aktuellen Zustand zu registrieren.⁴ 1997 fanden Untersuchungen in dem mittelalterlichen Tao statt.⁵ Die 1998 durchgeführte Kampagne hatte das Ziel, die Klöster und Kirchen zu dokumentieren, die in einer mittelalterlichen Handschrift erwähnt werden.⁶

Die bisher dokumentierten Orte enthalten Reste von achtzehn Klöstern, achtzehn Kirchen und Kapellen sowie fünfzehn Festungen oder Wehranlagen. In der vorliegenden Studie soll über ein Kloster, eine Kirche und eine Festung berichtet werden, die während der ersten vier Kampagnen entdeckt wurden.⁷

1. Die Verfasserin als Leiterin dieses Projekts möchte sich für die Mitarbeit ihrer Kollegen Dr. Zafer Karaca, von dem die Fotos stammen, und Dr. Turgay Yazar, der die Zeichnungen angefertigt hat, sowie der Doktorandin Frau Fahriye Bayram bedanken, deren Unterstützung das Projekt ermöglichte.
2. Die für das Projekt erteilte Genehmigung des Kulturministeriums umfaßt nicht das Recht, Ausgrabungen oder Sondagen durchzuführen.
3. Über die Arbeiten an insgesamt vierzehn Orten wurde in den Akten des XVIII. Symposiums der Ausgrabungen und Forschungen berichtet. Siehe Kadiroğlu-Leube M., Z. Karaca, T. Yazar, 1996.
4. Die Resultate der Forschungen an den dreizehn Orten wurden in den Akten des XIX. Symposiums der Ausgrabungen und Forschungen vorgelegt. Siehe Kadiroğlu-Leube M., Z. Karaca, T. Yazar, 1998.
5. Über die Dokumentationsarbeiten an insgesamt elf Orten wurde in den Akten des XX. Symposiums der Ausgrabungen und Forschungen berichtet. Siehe Kadiroğlu-Leube M., Z. Karaca, T. Yazar, 1999.
6. Während dieser Kampagne wurden die Klöster besucht, die in der Handschrift erwähnt werden, die von Giorgi MerĶule im Jahr 951 in einem Kloster in Antioch geschrieben wurde. Unter den Übersetzungen von MerĶule's *Vita des Heiligen Grigol von Xanzta* wurden diejenige von N. Marr (1911) und P. Peeters (1917–1919) für diesen Bericht nachgeschlagen. Ein Bericht über insgesamt neun Orte wird in den Akten des XXI. Symposiums der Ausgrabungen und Forschungen veröffentlicht.
7. Die Resultate der fünften Kampagne, die im September und Oktober 1999 stattgefunden hat, werden hier nicht berücksichtigt, da der offizielle Bericht bei den zuständigen Behörden noch nicht eingereicht wurde.



Karte mit Eintragung der Fundorte

Im Jahr 1995 wurden in dem von den Einheimischen *Şarbet* oder *Şarbiyet Şehri* genannten Gebiet die Überreste eines bisher unbekannten Klosters gefunden.⁸ Die Mauerreste lassen sich mit Sicherheit als eine Kirche und ein Refektorium rekonstruieren; die Überreste von drei anderen Bauten sind stark beschädigt oder liegen unter der Erde, so dass sie nicht genauer identifiziert werden können. Südwestlich von dem Kloster und wahrscheinlich dazu gehörend befinden sich die Ruinen einer anderen Kapelle, von den Bewohnern *Şogara Kilise* genannt. Nordwestlich von der Klosteranlage gibt es eine Festung, *Boselt Kale*, die vermutlich mit den anderen Bauten in Verbindung steht.⁹

Lage

Die Überreste des Klosters, der Burg und der Kapelle liegen im Gebiet der Dörfer Ağıllar und Okumuşlar im Çoruh-Tal, in der heutigen Provinz Artvin. Um die Dörfer zu erreichen, nimmt man die Hauptstraße von Artvin nach Erzurum bis nach Köprübaşı, wo die Flüsse Berta, Ardanuç und Erzurum in den Çoruh-Fluß münden.

8. Die Entdeckung des Klosters und der Burg verdanken wir unserem Fahrer und Freund Herrn Erdal Gürbüz, der uns 1995 zu seinem Dorf geführt hat.
9. In den o. g. *XVIII. Akten der Ausgrabungen und Forschungen* aus dem Jahr 1996 wurde über das Kloster und die Burg kurz berichtet und Grundrisse der Klosterkirche, der Burg und der Burgkapelle publiziert. Siehe a. O. S. 404–405, Zeichnungen 7–9. Die *Şogara-Kapelle* wurde in den *XXI. Akten der Ausgrabungen und Forschungen* kurz erwähnt. Siehe Bd. I, S. 129–130, Anm. 4.

Man fährt dann ca. 6 km entlang dem Erzurum Suyu, überquert die Sirya-Brücke und biegt nach links ab, wo auf einem Schild der Weg nach Derinköy 11 km, Ağıllar 16 km, und Okumuşlar 21 km angezeigt wird.¹⁰

Das Kloster

Die Mauerreste reichen teilweise bis zu der Gewölbehöhe und ermöglichen, die Klosterkirche als einen ca. 27×19 m großen Kuppelbau mit verlängertem Westarm zu rekonstruieren.¹¹ Im Osten flankieren zwei rechteckige Räume die hufeisenförmige Apsis (Taf. 2), die sich mit einem Rundbogenfenster nach Osten öffnet. Das erhaltene Gußmauerwerk des südlichen Nebenraumes läßt erkennen, daß dieser 5,0×2,7 m mißt, mit einem Tonnengewölbe überdeckt war und eine Apsidole aufwies.¹²

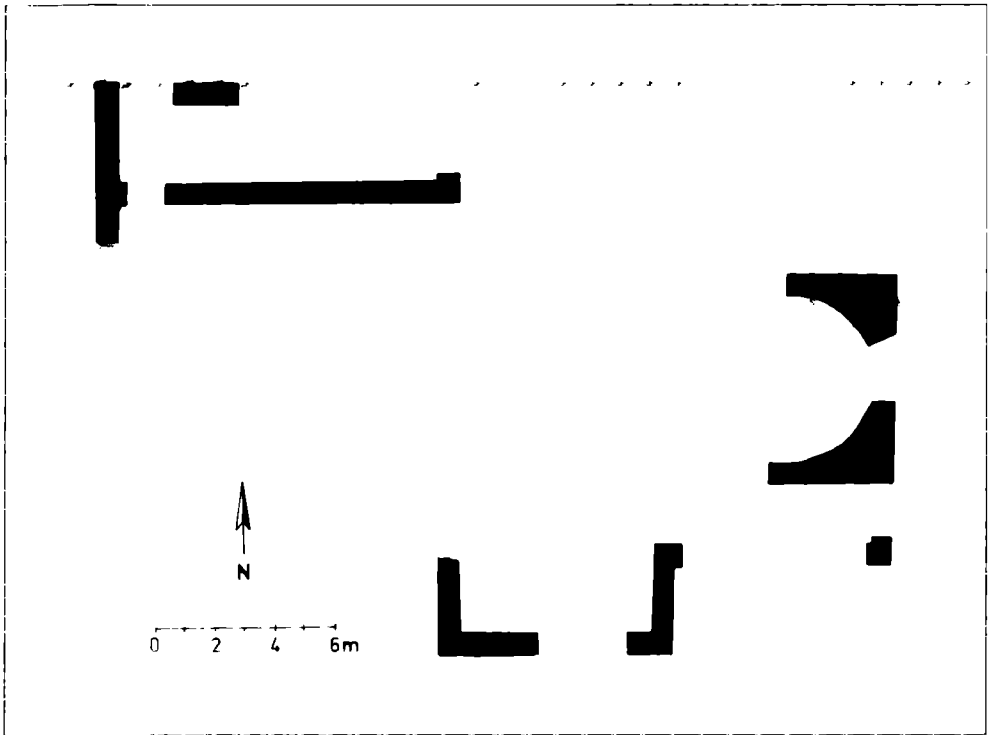
Das Gußmauerwerk des südlichen Kreuzarmes ist im Osten bis zur Gewölbehöhe (fast 3 m über dem heutigen Bodenniveau) erhalten und ermöglicht, sowohl diesen als auch dessen Zusammenhang mit dem Westarm zu rekonstruieren. Der südliche Kreuzarm mit einer Größe von 7,0×4,5 m war vermutlich überwölbt, aber das Vorhandensein von Jochen ist nicht mehr feststellbar. Die Öffnung im Südosten der Südfassade scheint in eine jüngere Zeit zu gehören und nicht ursprünglich geplant zu sein.¹³

Der Nebenraum sowie der Kreuzarm im Norden werden von Erde und Gebüsch bedeckt. Von Osten her kann man jedoch feststellen, daß ein Nebenraum vorhanden war, der vermutlich dem auf der Südseite entsprach.¹⁴

Die Überreste im Norden des westlichen Kreuzarmes beweisen, daß die Kirche eine zweite Bauphase hatte. Zwischen den nördlichen und westlichen Kreuzarmen wurde ein rechteckiger Raum von 11×3 m angebaut, der durch eine Rundbogenöffnung von dem westlichen Kreuzarm her zu erreichen ist.¹⁵ Seine an mehreren Stellen sichtbare Verkleidung und die drei Rundbogenfenster dürften aus der zweiten Bauphase stammen.¹⁶

Die Mauerreste im Westen ermöglichen es, die Länge und die Breite des westlichen Kreuzarmes zu rekonstruieren.¹⁷ Der Raum war offenbar dreischiffig und überwölbt.¹⁸ Über die Zahl der Pfeiler- oder Säulenpaare, welche die Arkaden gestützt haben, sowie

10. Auf der Karte ist das Kloster als Nr. 2, die Şogara-Kapelle als Nr. 3 und die Festung als Nr. 1 eingezeichnet.
11. Die Verkleidung der Mauern ist nur noch an einigen Stellen im Norden erhalten. Die Überreste bestehen aus Gußmauerwerk, d. h. aus Steinbruchstücken und Mörtel.
12. Das Mauerwerk mißt ca. 1,90 m×1,20 m bei einer Höhe von ca. 0,80 m über dem heutigen Boden. An der Südfassade der Apsis sind Reste von Mauerwerk sichtbar, die beweisen, daß es sich um den Gewölbeansatz des Nebenraumes handelt.
13. Die Öffnung ist ca. 1,5 m breit.
14. Es gibt im Nordosten Reste von Gußmauerwerk, dessen Abstand von der Nordostwand der Apsis mit dem der Wand des südlichen Nebenraumes übereinstimmt. Es wäre deshalb möglich, einen Nebenraum im Norden zu rekonstruieren.
15. Der Anbau hat eine zweite Öffnung nach Norden; es ist aber nicht feststellbar, ob diese ursprünglich geplant war.
16. Die behauenen Steine der Verkleidung der Nordwand messen ca. 40/50×30/40 cm; sie wurden mit einem feineren Mörtel versetzt. In dem Gußmauerwerk im Osten und im Süden der Kirche wurden dagegen Steinblöcke festgestellt, die bis zu 1,10×0,90 m Größe erreichen.
17. Die Reste der Nordmauer sind von denen der Südmauer ca. 11,2 m entfernt. Der Abstand zwischen den Gußmauerresten im Westen und der Westmauer des südlichen Kreuzarmes beträgt ca. 12 m.



Plan der Überreste des Klosters

über die freistehenden Pfeiler, auf denen die Kuppel geruht haben dürfte, können keine Angaben gemacht werden.¹⁹ Die Größe des Kuppelraumes, die Verteilung und Zahl der Eingänge oder der Fensteröffnungen sowie die Durchgänge zu den Nebenräumen lassen sich ohne weitere Untersuchungen nicht klären.²⁰

Im Osten, ca. 9,00 m von der Apsis der Klosterkirche entfernt, finden sich die Reste eines rechteckigen Raumes, dessen Mauern unter Trümmern begraben sind.²¹ Die an der Oberfläche sichtbaren Baureste lassen keine Apsis erkennen, deshalb ist es fraglich, ob man diesen Bau als Kapelle deuten kann.²² In der Nordwand erkennt man zwei Öffnungen mit Rundbögen (Taf.3b), die schwer zu bewerten sind; weiter west-

18. Herabgestürzte Gewölbereste im Westen ermöglichen den Nachweis, daß der Raum überwölbt war. Wir gehen davon aus, daß der Raum wegen seiner Breite nicht von einem einzigen Gewölbe überspannt werden konnte, daher dürfte der Westkreuzarm zwei- oder dreischiffig gewesen sein. Da in Tao-Klarjeti unter den früheren Kirchen kein Bau mit zweischiffigem Westkreuzarm bekannt ist, rekonstruieren wir den Raum als dreischiffig wie bei den Kirchen in Porta oder in Haho.
19. Die Kuppel könnte im Osten von Wandpfeilern und im Westen von Säulen getragen worden sein, wie dies in der Klosterkirche von Haho der Fall ist, oder, wie in der Klosterkirche von Porta, von vier freistehenden Stützen.
20. In den bisherigen vier Kampagnen ist es uns nicht gelungen, präzisere Erkenntnisse über die Einzelheiten der Kirche zu gewinnen, die teilweise bis zu einer Höhe von drei Metern unter Schutt liegt. Ein Ausgrabungsprojekt kann jedoch bei den türkischen Behörden erst dann beantragt werden, wenn das laufende Projekt der Dokumentationsarbeiten abgeschlossen ist.
21. Die Breite des Inneren beträgt 4,15 m. Im Norden kann man die Länge bis zu 7,30 m messen, aber das Gesamtmaß des Raumes bleibt ohne Ausgrabungen unbekannt.

lich könnte es eine dritte gegeben haben.²³ Da die Südwand unter der Erde liegt, ist es nicht möglich festzustellen, ob es im Süden, gegenüber den Nordfenstern, Fensteröffnungen oder sogar eine Tür gab.²⁴

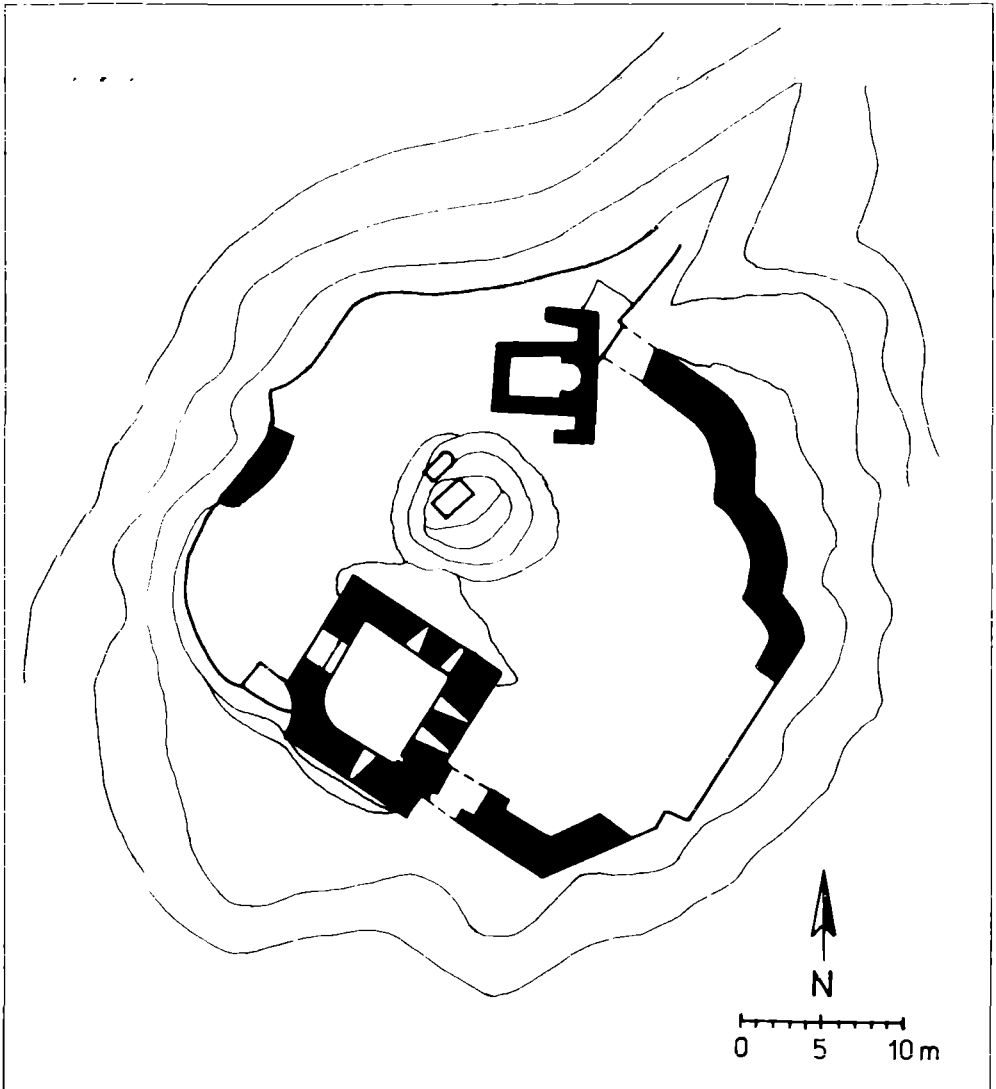
Im Nordwesten sind abseits von der Klosterkirche die Reste eines weiteren Baus zu erkennen. Ohne Ausgrabungen können jedoch keine Angaben über den Grundriß oder die Größe dieser Anlage gemacht werden.²⁵ Ebenso problematisch ist es, die Mauerreste südöstlich der Kirche zu deuten.²⁶

Dagegen ist es möglich, in dem 24,0×16,8 m großen rechteckigen Bau ca. 20 m westlich der Klosterkirche ein Refektorium zu erkennen (Taf. 4a). Der Raum dürfte zwei- oder sogar dreischiffig und überwölbt gewesen sein.²⁷ An der Nordwand sind die Überreste von drei Wandpfeilern sichtbar, die vermutlich Gurtbögen getragen haben. Der Raum weist im Norden und Süden je drei Fensterpaare auf, die einander nicht gegenüber gestellt sind. Eine rechteckige Öffnung im Osten dient als Eingang, der ohne weitere Untersuchungen aber nicht als ursprünglich angenommen werden kann.²⁸

Die Kapelle

Die Überreste der sogenannten Şogara-Kirche, die im Norden und Westen bis zur Gewölbehöhe anstehen, befinden sich auf einem Hügel südwestlich der Klosteranlage in Şarbet Şehri (Taf. 5).²⁹ Der einschiffige, fast quadratische Innenraum von ca. 6,5×6,0 m weist auf der Ostseite eine hufeisenförmige Apsis auf, die sich ursprünglich mit einem Rundbogenfenster nach Osten öffnete.³⁰ An die Apsis schließt eine gerade Mauer an, die bis zur Nord- bzw. Südwand der Kirche reicht.³¹ Auch wenn die Tiefe der Mauer genügend Platz für Nebenräume oder Nischen läßt, ist deren Existenz in Şogara nicht feststellbar.

22. Selbstverständlich könnte man annehmen, daß die Apsis niedriger war als das Schiff selbst und deshalb z. Zt. unter der Erde liegt.
23. Da die Nordwand abrupt nach ca. 7,30 m endet, kann man nicht feststellen, wo die West- und die Nordwand zusammentreffen. Es ist daher nicht auszuschließen, daß es eine dritte Öffnung gab; genügend Platz wäre vorhanden.
24. Üblicherweise befindet sich der Eingang einer georgischen Kirche oder Kapelle in Tao-ĶlarĶeti im Süden, falls die Lage dies nicht unmöglich macht.
25. Die Überreste von Gußmauerwerk haben in Nord-Süd-Richtung eine Ausdehnung von ca. 1,50 m und erreichen teilweise eine Höhe von 80 cm.
26. Nur an einer Stelle kann man die auf der Oberfläche verstreuten Reste von Mörtel und Steinbrocken als Mauer deuten. Es ist aber gut möglich, daß hier die Überreste von zu einer Klosteranlage gehörigen Bauten wie Mönchzellen, Gästerräumen und einem Skriptorium unter der Erde liegen.
27. Da die Wandpfeiler im Süden fehlen, bleibt die Zahl der Schiffe ungewiß.
28. Weder im Süden noch im Norden ist eine Tür vorhanden. Im Westen dagegen sind die Mauerreste so stark beschädigt, daß sich nicht feststellen läßt, ob es einen Eingang gegeben hat.
29. Die Einwohner des Dorfes Okumuşlar können an demselben Tag von Şarbet oder Şarbiyet Şehri nach Şogara zu Fuß hin- und zurückgehen.
30. Die gesamte Kapelle mißt außen ca. 14,50×12,50 m.
31. Die Mehrzahl der Kirchen und Kapellen in Tao-ĶlarĶeti weist wie in Şogara im Osten eine gerade Mauer auf, welche die Apsis und die Nebenräume begrenzt.



Plan der Festung

Die Festung

Im Westender Klosteranlage liegen auf einem nicht sehr steilen Hügel die Reste der *Boselt Kale*, die über einen Zugang im Norden in etwa 1/2 Stunde zu erreichen ist. Im Osten und teilweise im Süden ist ihre Umfassungsmauer ziemlich gut erhalten. Eine nicht ursprüngliche Öffnung im Norden dient heute als Eingang zu der Festung, von der Reste einer Bastion und einer Kapelle sowie einige nicht bestimmbar Mauerreste erhalten sind.

Die Südbastion, ein quadratischer Raum von ca. 9,5×9,0m, ist der einzige gut erhaltene Wehrbau. Im Westen gründen sich seine West- und Nordwand auf den vorspringenden Fels. Die Bastion dürfte mit Hilfe von tragbaren Leitern zugänglich ge-

wesen sein, ein Eingang wurde nicht gefunden. Das Innere wurde durch Holzkonstruktionen in drei Etagen gegliedert.³² Im Gegensatz zum Erdgeschoß, das keine Öffnungen aufweist, besitzen die beiden oberen Etagen mehrere Fenster nach allen Himmelsrichtungen, die innen fast doppelt so breit sind wie außen.

Überreste an der nördlichen Umfassungsmauer können als einschiffige Kapelle mit einer Größe von ca. 5,7×3,6m rekonstruiert werden.³³ Den Eingang bildet eine breite, rechteckige Tür auf der Westseite. Auf der Ostseite befindet sich eine halbkreisförmige Apsis, die außen durch eine gerade Wand abgeschlossen wird.³⁴ Im Süden sind die Reste eines Anbaus zu erkennen.³⁵ Die erhaltene Südostwand dieses Anbaus zeigt, daß keine Apsidiale vorhanden war. Außerdem gibt es im Süden und Norden Überreste von unbestimmbaren überwölbten Räumen, die später an die Kapelle angebaut wurden.

Das Mauerwerk

Die Analyse der Gesteins- und Mörtelproben von der Kirche, dem Refektorium, dem östlichen einschiffigen Bau und von der Kapelle in der Festung weisen auf eine einheitliche Verwendung von Kalkstein als Baumaterial hin.³⁶ Die Spuren in dem Gußmauerwerk lassen erkennen, daß für die Verkleidung der Fassaden der Kirche sehr große Blöcke verwendet worden sind.³⁷ Die einzelnen Lagen hatten unterschiedliche Höhen. Es ließ sich erkennen, daß der Mörtel zwischen den Steinblöcken sichtbar gewesen ist.³⁸

Das Gußmauerwerk besteht aus Mörtel und aus kleineren Bruchstücken des gleichen Gesteins, das auch für die Verkleidung verwendet wurde. Man kann die Gesamtstärke der Mauern der Kirche berechnen; dabei ergibt sich, daß das Gußmauerwerk nicht mehr als ein Drittel von ihr ausmacht.³⁹

An der Südfassade des Refektoriums sind Teile der Verkleidung erhalten. Sie besteht aus kleineren behauenen Steinblöcken, die ziemlich regelmäßige Reihen bilden.

32. Löcher in der West- und Ostwand, die einander genau gegenüber liegen, dürften Holzbalken aufgenommen haben.
33. Die Mauerreste erreichen im Norden eine Höhe von bis zu 3 m über der heutigen Erdoberfläche.
34. Es ist nicht möglich, Nebenräume oder Nischen zu rekonstruieren, welche die Apsis flankierten.
35. Dieser Raum ist ca. 2 m breit.
36. Die Proben von der Kirche, von dem Refektorium sowie von der Kapelle in der Festung wurden an der Montanuniversität Leoben in Österreich untersucht. Es gibt keine Gestein- oder Mörtelanalysen von dem einschiffigen Bau, von der Şogara-Kapelle oder von anderen Mauerresten, die auf eine andere Bauphase deuten. Der Verfasser bedankt sich herzlich bei Prof. Dr. E. Stumpfl, dem damaligen Direktor der Abteilung Mineralogie und Petrologie, und seinem Mitarbeiter Dr. F. Melcher für ihre Hilfsbereitschaft und Unterstützung.
37. Die Spuren in dem Mauerquerschnitt des südlichen Kreuzarmes zeigen z. B., daß die Länge der Steinblöcke 0,90/1,10 m, die Höhe 0,40/0,65 m erreichte.
38. Die Analysen der Mörtelproben ergaben »ein stark alteriertes, grobkörniges, matrixgestütztes Sediment« und »kleinere Gesteinsfragmente (Gesteinsbruchstücke)«.
39. Wir gehen davon aus, daß die Innenwände mit nicht so dicken behauenen Steinen verkleidet waren wie die Fassaden. Trotzdem dürfte die Mauerstärke mindestens 1,10 m, vielleicht sogar 1,20 m betragen haben. An der Südfassade konnte die Stärke der Steinblöcke mit Hilfe der Spuren mit 35 bis 40 cm gemessen werden. Das erhaltene Gußmauerwerk ist stellenweise zwischen 35 und 40 cm dick.

Der Mörtel zwischen den Steinblöcken ist sichtbar, fällt aber nicht so auf wie bei der Kirche.⁴⁰ Das Mauerwerk im Inneren des Refektoriums ähnelt dem der Kirche.

~~Die Umfassungsmauern der Festung lassen unterschiedliche Bauphasen erkennen.~~ Es gibt Stellen, an denen große Steinblöcke *in situ* erhalten geblieben sind.⁴¹ Sie gehören wahrscheinlich zu der ersten Bauperiode. Die Blöcke bilden unregelmäßige Reihen; der Mörtel in den Fugen ist sichtbar. Die Kapelle und die Bastion der Festung können mit den Umfassungsmauern gleichzeitig gebaut worden sein; in ihrem jetzigen Zustand lassen sie aber zwei oder sogar drei Umbau- oder Renovierungsphasen erkennen.

Zur Datierung

Während der Dokumentationsarbeiten wurden weder in Şarbet Şehri noch in Şogara oder in Boselt Kale Inschriften gefunden. Unsere Bemühungen, eine Klosteranlage mit einem Namen ähnlich wie »Şarbet/Şarbiyet Şehri« oder einen anderen Ort mit einem anderen Namen zu identifizieren, der zu den Bauresten in Şarbet Şehri passen könnte, blieben erfolglos. Genauso bleibt die Festung Boselt Kale unbekannt, jedoch findet sich in einer alten Karte der Name »Şagora«, der sich »Şogara« annähert.⁴²

Ein Datierungsversuch des Şarbet-Klosters, der Şogara-Kapelle und der Festung Boselt Kale kann sich deswegen nur auf den Baubefund stützen und muß sich dabei auf die Mauertechnik beschränken. Wie schon erwähnt, repräsentieren die Mauerreste mehr als eine Bauperiode. Zu der ältesten Bauphase gehören die *in situ* befindlichen Steinblöcke an der östlichen Umfassungsmauer der Festung sowie die Überreste des Gußmauerwerks der Kirche und der Kapelle. Der nordwestliche Anbau der Kirche, das Refektorium und die Anbauten der Festungskapelle dürften eine zweite, wenig jüngere Bauphase vertreten. Weitere Änderungen, Reparaturen oder eine dritte Bauphase lassen sich besonders an den Umfassungsmauern feststellen.

Das Mauerwerk der ersten Bauphase mit unterschiedlich großen und nicht sorgfältig bearbeiteten Steinblöcken aus dem örtlich vorhandenen Material, die unregelmäßige Reihen bilden, und mit sichtbarem Fugenmörtel bezeugt eine Bauweise, die bei den späteren Kirchen von Tao-Klarġeti nicht mehr vorkommt.⁴³ Außerdem erreicht die Dicke des Gußmauerwerks nur noch ein Drittel der gesamten Mauerstärke, während bei den Kirchen, die durch Inschriften in das 10. Jh. datiert werden, das Gußmauerwerk bis zu zwei Dritteln der Mauerstärke ausmacht.⁴⁴ Mehr Ähnlichkeiten lassen sich zu den Kirchen und Kapellen der Klöster feststellen, die in der Handschrift des Giorgi Merġule erwähnt sind.⁴⁵ Die Mauerreste von Opiza, Çqarostavi und von der Nordkirche in Parexi haben viele gemeinsame Merkmale mit den Überresten

40. Die Fugen sind ca. 5–8 cm breit, wohingegen die Reste des Fugenmörtels an der Südfassade der Kirche 10–15 cm stark sind.

41. An den unteren Teilen der östlichen Umfassungsmauer sind an den Wänden, die stark zerstört und deswegen nicht erreichbar sind, große Steinblöcke zu sehen.

42. Siehe I. Zdanevitch (1966), S. 12, Nr. 28 auf der Karte.

43. Vgl. die Bauweise der Mauern der Klosterkirchen in Oġki (963–973), in Dolisqana (Rekonstruktionsarbeiten vollendet 958) und in İġxani (Rekonstruktionsarbeiten vollendet 1032) sowie die Kapelle in der Nähe von Dört Kilise (974), alle durch Inschriften datiert.

44. In İġxani z. B. ist die Verkleidung ca. 20 cm dick, das Gußmauerwerk dagegen bis zu 80 cm. Vgl. Kadiroġlu 1991, S. 53–54.

von Šarbet Šehri und Boselt Kale.⁴⁶ Deswegen wird für die erste Bauphase in unserem Gebiet eine Datierung in die erste Hälfte des 9. Jh.s vorgeschlagen.

Daß eine Festung in der Nähe des Klosters vorhanden war, unterstützt unseren Datierungsvorschlag. Im 9. Jh. haben die Sicherheit und die Verteidigungsvorsorge bei der Auswahl der passenden Lage für ein zu gründendes Kloster eine große Rolle gespielt. Damalige Klöster waren entweder sehr schwer zu erreichen oder durch Festungen und Wehrbauten geschützt.⁴⁷ Das Kloster in Šarbet Šehri wurde durch die Festung Boselt Kale verteidigt. Drei weitere Festungen und ein Wachturm in unmittelbarer Nähe von Šarbet Šehri betonen, wie wichtig Wehranlagen in diesem Zeitalter waren.⁴⁸

Identifizierungsversuch

Das Kloster in Šarbet Šehri wird in der Handschrift von 951 nicht zusammen mit den anderen Klöstern beschrieben.⁴⁹ Es ist eigentlich sehr unwahrscheinlich, daß Merčule eine so große Klosteranlage mit einer Festung übersehen hat. Man könnte dies damit erklären, daß das Kloster in der Zeit Merčules noch nicht bestand. Eine solche Annahme widerspräche aber allen derzeitigen Forschungsergebnissen, vor allem denen der Untersuchungen von 1995–1998.

Eine andere, plausiblere Erklärung wäre die, daß das Kloster in Šarbet Šehri zu den bisher noch nicht eindeutig identifizierten Klöstern gehört, die in der Handschrift erwähnt werden. Das Kloster *Xanztā*, mittlerweile mit dem Kloster in Porta identifiziert, kann nicht in Šarbet Šehri gelegen haben⁵⁰, da es nach der Beschreibung in der Handschrift auf einem steilen Hang erbaut wurde und nicht über genügend Ackerland verfügte.⁵¹

Ein weiteres Kloster, das noch nicht identifiziert wurde, ist *Šatberdi*. Nach dem Bericht in der Handschrift von Merčule bekam der hl. Grigol von Xanztā ein Stück Land für ein neues Kloster als Geschenk, da er mit seiner ersten Klosteranlage nicht zufrieden gewesen sei. Hier habe er das Kloster *Šatberdi* gegründet, das weit von dem anderen entfernt sei, aber fruchtbares Land besaß.⁵² Diese Beschreibung paßt gut zu

45. Aus der Lebenszeit des hl. Grigol von Xanztā stammen folgende Klosterkirchen und Kapellen: Baretelta, Berta, Çqarostavi, Žmerķ, Daba, Gwnatle, Iṣxani, Xanztā, Mere, Miṣnazoro, Opiza, Parexi und Šatberdi.

46. Die Überreste der Klosterkirchen in Opiza, Çqarostavi und Anči, die Nordkirche in Parexi, das Refektorium in Porta und die Basilika in Esbeki und in Nuka sind z. B. mit großen Steinblöcken gebaut, die nicht sorgfältig bearbeitet sind. Das Gußmauerwerk macht ein Drittel der gesamten Mauerstärke aus.

47. Berta, Çqarostavi und Parexi sind Beispiele für sehr schwer erreichbare Klöster, Esbeki und Yeni Rabat für solche, die durch Festungen geschützt wurden.

48. Die Festung Melo ist Nr. 15 auf der Karte, Sinkot Nr. 21 und Ferhatlı Nr. 5. Der Wachturm Usta-bel ist Nr. 25.

49. G. Merčule gibt ausführliche Information über die Bautätigkeiten des hl. Grigol von Xanztā und über alle Klöster, die während dieser Zeit gegründet, renoviert oder neu gebaut wurden. Trotzdem findet man den Namen »Šarbet /Šarbiyet« in dieser Handschrift nicht.

50. Vgl. Djobadze 1992, S. 24–39; und Bérizé 1981, S. 179–182, 292–295.

51. In der Handschrift wird beschrieben, wie steil und unfruchtbar die Lage ist und wie schwer es war, diese Hänge für die Bauarbeiten vorzubereiten. Siehe, Kapitel 28 (Marr 1911; Peeters 1917–1919).

der Lage von Şarbet Şehri, aber genau so gut auch zu der des Ortes Yeni Rabat.⁵³ Also reicht diese Angabe allein für eine Identifizierung des Klosters nicht aus.

Es gibt jedoch andere Hinweise darauf, daß Şarbet Şehri besser geeignet ist, mit Şatberdi identifiziert zu werden als Yeni Rabat. In der Handschrift wird von einer Reise von Adelige und Prinzen berichtet, die in Arţanuţi anfang und am ersten Tag bis nach Şatbera führte. An den folgenden Tagen gelangten die Reisenden von hier aus zu anderen Klöstern, und zwar (in dieser Reihenfolge) nach Żmerķ, Berta, Daba, Opiza, Xanţa, Miznaţoro, Çqarostavi und Baretelta.⁵⁴ Aufgrund dieses Reiseberichtes, der von vielen Forschern für die Identifikation der Klöster herangezogen wurde⁵⁵, könnte das Kloster in Şarbet Şehri mit Şatberdi identifiziert werden. Von Şarbet Şehri kann man an einem Tag zu Fuß bis Çimenli gelangen, wo sich das ehemalige Kloster Żmerķ befindet; von dem Dorf Bulanık, wo die Kirche Yeni Rabat liegt, ist dies nicht möglich.⁵⁶

Die Entfernung zwischen Şarbet Şehri und den anderen besuchten Klöstern, die nahe beieinander liegen, gibt weitere Hinweise. In der Handschrift wird die Lage von Şatberdi beschrieben als »weiter entfernt, aber untrennbar von den anderen Klöstern«, so wie dies bei Şarbet Şehri der Fall ist.⁵⁷

Einen weiteren Versuch, das Kloster in Şarbet Şehri mit Şatberdi gleichzusetzen, könnte man mit Hilfe alter oder moderner historisch-topographischer Karten unternehmen, auf denen Şatberdi dort eingetragen ist, wo Şarbet Şehri liegt.⁵⁸ Auch frühere Forschungsberichte könnte man für solche Identifikationsversuche verwenden.⁵⁹

In einer anderen Studie wird die armenische Bedeutung des Wortes Şatberdi als »mit vielen Festungen« angegeben.⁶⁰ Falls man dieser Mitteilung Glauben schenken kann, wäre dies ein weiterer Grund für die Gleichsetzung von Şarbet Şehri mit Şatberdi: Außer der Bselet Kale gibt es Reste von Wehranlagen in Ferhatlı, Melo, Sinkot und Ustabel in der Nachbarschaft von Şarbet Şehri.

52. Şatberdi war auf fruchtbarem Land gebaut und besaß genügend Landwirtschaft. Siehe Kapitel 11. (Marr 1911; Peeters 1917–1919).

53. Es gibt einige Forschungsergebnisse, die eine Identifizierung von Şatberdi mit Yeni Rabat unterstützen; vgl. Djobadze 1992, S. 41.

54. Siehe Kapitel 27 (Marr 1911; Peeters 1917–1919).

55. Der Linguist N. Marr unternahm im Jahr 1904 eine Reise nach Klarţeti und Şavseti, um die Klöster wiederzufinden (Marr, 1911). Auch W. Djobadze identifiziert und datiert die Klöster Xanţa und Şatberi aufgrund dieses Reiseberichtes (Djobadze, 1992). Zur Zeit arbeitet Frau Fahriye Bayram an einer Dissertation mit dem Titel *Die Architektur der Klosterkirchen, die in der auf das Jahr 95 datierten Handschrift von Giorgi Merçule erwähnt werden*, die Anfang 2001 an der Universität Ankara vorgelegt werden soll.

56. Die Einheimischen behaupten, daß sie in drei Stunden von Ardanuç nach Şarbet Şehri laufen können. Es dauert nicht viel länger, von Ardanuç nach Yeni Rabat zu kommen, nur die Strecke von Yeni Rabat bis nach Żmerķ (jetzt: Çimenli) ist sehr weit.

57. Siehe Kapitel 77. (Marr 1911; Peeters 1917–1919).

58. Siehe u. a. in alten Karten in: *Monumente der georgischen Architektur* und die Karte auf der Seite 308 in P. Ingoroqva, *Giorgi Merçule*. Tbilisi 1954 (in Georgisch). Auf der Karte BVI 3 der Reihe des *Übungen Atlas des Vorderen Orients* ist »Şatbert« dort eingetragen, wo Şarbet Şehri liegt. Auf den Karten BVI14 und BVII16 wird »Şatbert« zusammen mit »Porta« angegeben. Auf der Karte BVII14 wird auch eine Festung in Şatbert lokalisiert.

59. Im 19. Jh. soll der Forscher Ingoroqva das Kloster Şatberdi »unmittelbar südlich von Ahiza« lokalisiert haben; vgl. Djobadze 1992, S. 36, Anmerkung 116.

60. Siehe M. Tlerry 1992–1993, S. 234.

Eine weiteres, linguistisches, Argument wäre die Ähnlichkeit in der Aussprache der Wörter »şarbet«/»şarbiyet« mit »şatberd«/»şatberdi«. Die Einheimischen benutzen das Wort »şarbet« und sehr selten »şarbiyet«, um diesen Ort zu bezeichnen. Sie meinen, Şarbet Şehri hieße »sehr süß«, »so wie Sirup«. ⁶¹ In der türkischen Sprache haben »şarbet« oder »şarbiyet« keine Bedeutung, das türkische Wort für »Sirup« ist »şerbet«. Es ist jedoch möglich, daß die Einheimischen in ihrem Dialekt »şerbet« als »şarbet« oder »şarbiyet« aussprechen. ⁶² Man könnte jedoch auch überlegen, ob die Bezeichnungen »şarbet« und »şarbiyet« bei der Übernahme in die türkische Sprache aus ursprünglichem »şatberd« oder »şatberdi« entstanden sind. Aber auch wenn es noch nicht mit Sicherheit möglich ist, das Kloster in Şarbet Şehri mit Hilfe der Linguistik zu identifizieren, wagen wir vorzuschlagen, es mit *Şatberdi* gleichzusetzen.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

- Baumgartner, B.: Drei vergessene georgische Klöster in der Nordosttürkei: C'q'arostavi, Nuka Kilise, Miznazori, *Revue des Études géorgiennes et Caucasiennes* 8-9 (1992-93), S. 193-221.
- Baumgartner, B.: Eine bisher unbekannte georgische Kirche aus dem Jahr 984 im Tal von Dörtkilise (Otxta-ek'lesia)/Nordosttürkei, *Revue des Études géorgiennes et Caucasiennes* 8-9 (1992-93), S. 222-232.
- Béridzé, W.: *Mesto pamjatnikov Tao-Klardžeti v istorii Gruzinskoj architektury* (Tbilisi: Metsniereba, 1981).
- Béridzé, W.: L'architecture de Tao-Klardjéti, in: *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst*. Friedrich Wilhelm Deichmann gewidmet (Bonn: Habelt 1986), Bd. 1, S. 87-108.
- Beridze, W.: Les monuments d'architecture du T'ao-K'larzeti, *Revue des Études géorgiennes et Caucasiennes* 5 (1989), S. 169-202.
- Djobadze, W.: The Donor Reliefs and the Date of the Oški, *Byzantinische Zeitschrift* 69 (1976), S. 39-62.
- Djobadze, W.: The Georgian Churches of Tao-Klardjet'i: Construction Methods and Materials, *OrChr* 62 (1978), S. 116-199.
- Djobadze, W.: Observations on the Architectural Sculpture of Tao-Klardjet'i Churches around one Thousand A.D., in: *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst*, Friedrich Wilhelm Deichmann gewidmet (Bonn:Habelt, 1986), Bd. 2, S. 81-100.
- Djobadze, W.: Four Deesis Themes in the Church of Öşki, *OrChr* 72 (1988), S. 168-182.
- Djobadze, W.: *Early Medieval Georgian Monasteries in Historic Tao, Klardjet'i, and Savset'i*, *Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie* 17 (Stuttgart:Steiner, 1992).
- Edwards, R.W.: Medieval Architecture in the Oltu-Penek Valley. A Preliminary Report on the Marchlands of Northeastern Turkey, *Dumbarton Oaks Papers* 39 (1985), S. 15-37.
- Edwards, R.W.: The Fortifications of Artvin: A Second Preliminary Report on the Marchlands of Northeast Turkey, *Dumbarton Oaks Papers* 40 (1986), S. 165-182.
- Kadiroğlu, M.: »Tao-Klardjetie«, in: *Dictionary of Art* (Oxford: Macmillan, 1996).
- Kadiroğlu, M.: *The Architecture of the Georgian Church at Işhan* (Frankfurt am Main: Peter Lang, 1991).
- Kadiroğlu, M., Z. Karaca, T.Yazar: 1995 yılı Tao-Klardjeti yüzey araştırması, in: *XIV. Araştırma Sonuçları Toplantısı* (Ankara, 1996). Bd. 1, S. 397-421.

61. Die Bewohner der beiden Dörfer bauen Getreide und Mais an und besitzen Weingärten. Sie weiden ihr Vieh auf dem Land (*mezra*), das sie Şarbet Şehri nennen und das sich zwischen den beiden Bächen befindet.

62. Die Einwohner der Dörfer Okumuşlar oder Ağıllar sprechen allerdings keinen besonderen Dialekt.

- Kadıroğlu, M., Z. Karaca, T.Yazar: Ortaçağ Gürcü mimarisi 1996 yılı yüzey araştırması, in: *XV Araştırma Sonuçları Toplantısı* (Ankara, 1998). Bd. 1, S. 97–125.
- Kadıroğlu, M., Z. Karaca, T.Yazar: Ortaçağ Gürcü mimarisi 1997 yılı yüzey araştırması, in: *XVI Araştırma Sonuçları Toplantısı* (Ankara, 1999), Bd. 1, S. 129–142.
- Marr, N: Georgij Merčul, *Žitie Sv. Grigorija Chadzijskago*, intr., trans., and comm. N.Marr, zusammen mit: *Dnevnik' poezdki v Šavšetiju in Klaržetiju* (St. Petersburg, 1911).
- Peeters, P.: Histoires monastiques géorgiennes. Vie de s. Grégoire de Khandztha, *Analecta Bollandiana* 16–37 (1917–1919), S. 207–309.
- Taqaišvili, E.: Archäologische Forschungen, Untersuchungen und Notizen, in: *Materialy po arheologii Kavkaza* 12 (1909) [Russisch].
- Taqaišvili, E.: Al'bom dervniegruzinskoj architektury (Tbilisi, 1924).
- Taqaišvili, E.: *arkeologijuri ekspedicia kola-oltisši da čanglši 1907 čels* [= *Expédition archéologique en Kola-Olthissi et en Tchangli*] (Paris, 1938) [Georgisch].
- Taqaišvili, E.: *Archeologičeskaja ekspedicija 1917 goda v južnye provincii Gruzii = 1917 člis arxeologuri ekspedicia samxret sakartveloši* (Tbilisi, 1952).
- Thierry, J.-M.: Topographie et état actuel des monuments géorgiens en Turquie orientale, *Revue des études géorgiennes et caucasiennes* 5 (1989), S. 129–167.
- Thierry, J.-M.: Note sur les Monuments de la Vallée du Karçkal, *Revue des Etudes géorgiennes et caucasiennes* 8–9 (1992–1993), S. 233–235.
- Thierry, N.: Peintures historiques d'Ošk'i (T'ao), *Revue des Etudes géorgiennes et caucasiennes* 2 (1986), S. 135–171.
- Thierry, N.: À propos des monuments de T'ao, *Revue des Etudes géorgiennes et caucasiennes* 8–9 (1992–1993), S. 241–259.
- Thierry, J. M., N. Thierry: Notes d'une voyage en Géorgie Turque, *Bedi Kartlisa* 8–9 (1960), S. 10–29.
- Thierry, J. M., N. Thierry: Notes d'une nouveau voyage en Géorgie Turque, *Bedi Kartlisa* 25 (1968), S. 51–65.
- Tokarski, N. M.: *Iz istorii srednevekovogo stroitel'stva v Tajskom knjažestve* (Erivan, 1988).
- Winfield D., Some Early Medieval Figure Sculpture from North-East Turkey, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutions* 31 (1968), S. 38–57.
- Zakariya, P.: Architektur des Tao-Klardjets (Tbilisi, 1990 [Russisch]).
- Zdanevich, I.: *L'Itinéraire géorgien du Ruy Gonzales de Cluvijo et les églises aux confins de l'Atabégat* (Paris, 1966).